



Klassik

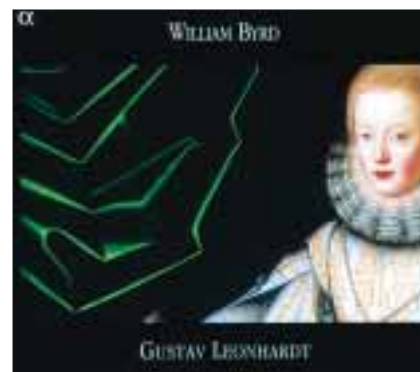
Aristokratisch

Wer die beeindruckende und im besten Sinne aristokratische Erscheinung des großen Gustav Leonhardt einmal kennen lernen durfte, kommt nicht umhin festzustellen, dass sie sich in dieser wunderbaren Aufnahme Byrdscher Musik auf angenehmste Art und Weise widerspiegelt. Erhaben und mit noblem Gestus lässt Leonhardt die schöne, wenngleich gelegentlich auch etwas spröde und cembalistisch nicht immer dankbare Musik dahinfließen. Frei von jeder Effekthascherei und Eile, scheint überlegener und organischer die Musik kaum strömen zu können.

Bekannt ist Leonhardt seit jeher für die Subtilität seines Anschlags. Der vermeintlich so einfache Vorgang des Anreißens einer Cembalo-Saite bekommt bei ihm eine offenbar unbegrenzte Zahl dynamischer Varianten. Überwältigend ist im streng polyphonen „Ut re mi fa sol la“ die Verbindung

aus unendlich singendem Legato und bedröhtester Artikulation. Überzeugend edel und zurückhaltend kommt „Rowland“ mit seiner bekannten Melodie daher, dem man in einem anderen Ansatz gut und gerne auch einen etwas deftigeren Kern hätte unterstellen können.

Das in der Aufnahme verwendete Instrument macht zudem noch einmal deutlich, dass die englischen so genannten Virginalisten neben der Orgel selbstverständlich nicht nur für das Virginal mit seinem charakteristischen grundtönigen Klang komponierten, sondern für alle damals verwendeten Tasteninstrumente. Darüber hinaus ist die Tatsache bemerkenswert, dass das Vorbild der Kopie, auf der Leonhardt spielt (Lodewijk Theewes, London 1579, 2x8', 4', im Original kombiniert mit einer Orgel), das einzige in Nordeuropa erhaltene Instrument des 16. Jahrhunderts ist. Zudem weist



es interessante Parallelen zum Virginal-Klang auf, und seine Geschichte legt nahe, dass Byrd das Instrument selbst gekannt und gespielt hat.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Byrd, Cembalowerke; Gustav Leonhardt
(2005)
Alpha/Note1 CD 073 (53')



Klassik

Aus der Provinz auf die Weltbühne

So viel sei zugegeben: Ich hätte nie erwartet, dass die „Brandenburgischen Konzerte“ doch wieder ein echtes Hörerlebnis werden können. Zu oft lagen sie mit gänzlich unterschiedlichen Interpretationsansätzen im CD-Spieler. Doch hier horcht man unwillkürlich wieder auf. Den geringsten Verdienst an dieser neuen Spannung hat die beigelegte DVD, die auf 43 Minuten Szenen aus den Proben mit kurzen Statements Rinaldo Alessandrini zu Bach und seiner Komponierkunst liefert. Das alles mag ganz gut gemeint sein, doch fehlt zu offenkundig ein überzeugendes Konzept. Aber ohnehin sollte auch hier gelten: Wer Ohren hat, der höre. Und zum Glück gibt es ja auch noch zwei CDs.

Schon das erste Konzert ermöglicht ganz neue Hörerlebnisse. Alessandrini sieht in ihm – was freilich nicht neu ist – ein Jagdkonzert und kostet die einkomponierten

Jagdszenen weidlich, aber zugleich auch mit allergrößter Natürlichkeit aus. Die Einfachbesetzung ermöglicht ihm hierbei größtmögliche Plastizität, zumal er nicht der Gefahr erliegt, das Wild durch überschnelle Tempi zu erlegen. Eine derartige geschmeidige Eleganz ist auch sein Trumpf bei den übrigen, weniger bildhaften Konzerten. Jede Stimme, egal, wie kontrapunktisch der Satz angelegt ist, erhält ihr Recht; sie streitet mit den anderen, sie kommentiert, sie schlichtet, antwortet oder fragt – in wirklich bester Wortbedeutung von „concerto“. Da die Werke eher als Vokalmusik gespielt werden, kommen nun völlig neue spannende Nuancen zum Vorschein. Wenn man dieser Sicht Alessandrini überhaupt einen Vorwurf machen kann, dann den, dass diese völlig unaufdringliche Eloquenz und Eleganz letztlich doch italienischer wirken als die Musik Bachs selbst. Dank dieser neuen Referenz-



einspielung gerät der thüringische Provinzstar zum völlig uneitlen Weltstar.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Brandenburgische Konzerte; Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2005)
Opus 111/HM 2 CD 30412 (99')

Diese Doppel-CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 99).



Klassik

Ausdruck und Musik

Der im Ersten Weltkrieg 28-jährig gefallene Rudi Stephan (1887-1915) zählt zu jenen seltenen Komponisten, deren Rang wohl feststeht, die aber in regelmäßigen Abständen wieder entdeckt werden (müssen). Das liegt ausschließlich an der sehr geringen Anzahl der von ihm hinterlassenen Werke, mit der man sich dauerhaft kaum im Musikleben behaupten kann.

Immerhin bieten jedoch die vorliegenden hervorragenden Aufnahmen mit der hier so genannten „Musik für Orchester“ von 1910 eine Erstein spielung. Diese Arbeit, die von Stephans Verlag mit dem Werk titel „Symphonischer Satz“ veröffentlicht wurde und die nicht mit der bekannten, ebenfalls eingespielten „Musik für Orchester“ von 1912 verwechselt werden darf, bietet einen faszinierenden Einblick in die Entwicklung seines Komponierens mit der Loslösung von

der programmatisch motivierten Ausdrucksmusik. Im musikalischen Gestus noch der Programmmusik verpflichtet, gelingt es Stephan gleichwohl, die musikalischen Mittel von außermusikalischen Bedeutungen zu befreien und die Aufmerksamkeit ganz auf die Musik selbst zu lenken.

Diese Tendenz verfolgt auch Oleg Caetani: Einerseits lässt er ungewöhnlich ausdrucksintensiv artikulieren, doch andererseits drückt sich immer nur die Musik selbst aus und kehrt die Materialität ihrer orchestralen Mittel ganz nach außen. Und da das Melbourne Symphony Orchestra über eine makellose orchestrale Substanz verfügt und Sergey Stadler sich als stilsicherer, technisch blendender und souverän gestaltender Solist erweist, sind grandiose Einspielungen entstanden, die keine Wünsche offen lassen.

Giselher Schubert



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Stephan, Musik für Violine und Orchester, Musik für Orchester; Sergey Stadler (Violine), Melbourne Symphony Orchestra, Oleg Caetani (2005) Chandos/Codæx SACD 5040 (63')



Jazz

Dickinson swingt

Die größte amerikanische Dichterin, die schrillige Neuengländerin, deren einsame Lyrik die Moderne einläutete, als Textdichterin von Jazz-Stücken – kann das gut gehen? Mit Julia Hülsmann als Komponistin klingt Emily Dickinsons Lyrik so swingend, als stünde sie am Tresen des örtlichen Jazz-Clubs und bestellte gerade einen trockenen Martini. Dazu verhilft ihr die richtige Umgebung: Eindringliche, im Ohr bleibende Melodien, intelligente Arrangements, hier aufgelockert durch sensibel eingesetzte Bläser, Elektronik und ein Bandoneon, ein erstklassiges Begleittrio, vor allem aber einen Vokalinterpreten, der zur ersten Garde männlicher Jazz-Sänger (nicht nur in Deutschland) gezählt werden muss.

Peter Cicero mit seiner manchmal fast androgynen Stimme singt (und scattet!) mit ungeheurer technischer Meisterschaft durch

Texte, die sich dem jazzgewohnten Mund nicht immer ohne Widerstand fügen. Doch dieser Widerstand erst gibt der CD ihren ganz besonderen Reiz: Man hört ein Stück mit dem Titel „When Plato Was a Certainty“ wohl zwangsläufig mit anderer Intensität als, sagen wir, „When Sunny Gets Blue“. Doch Hülsmanns Vertonungen und Ciceros vokalen Interpretationen gelingt es, die perfekte Waage aus Spannung und Entspannung, aus Intellekt und Gefühl zu finden. Und so hat „Good Morning Midnight“ vieles von dem, was die Kunst Emily Dickinsons so wichtig macht – sie lässt die Komplexität des Lebens hinter dem Einfachen, wie dahingesagt Wirkenden, vorscheinen, gibt dem Rätsel der Moderne den Swing der Gegenwart.

Stephan Richter



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Julia Hülsmann Trio, Good Morning Midnight; Julia Hülsmann (p, el-p), Roger Cicero (voc), Marc Muellbauer (b,arr), Heinrich Köbberling (dr), Tilmann Ehrhorn (elec), Martin Auer, Rainer Brennecke (flh), Jonas Schoen (as), Sarah Willis (frh), Christian Gerber (band) (2005) ACT/Edel CD 9709-2 (61')